





Weiterverkaufsstellen auf Grund der Berichte der Deutschen Seemannschaft in Hamburg...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

Pariser Wäcker berichten, dass an Pariser Firmen der größten zufälligen...

Marktbefichte.

Magdeburg, 8. Nov. Bericht von Luge u. Heimann, Magdeburg (Sachsen)...

Wiesbaden, 7. Nov. Getreidebericht. Bei möglichem Angebot von drei Millionen...

Concoursnotierungen

der Berliner Börse vom 8. Novemb. (Einzugs-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond types (e.g., Anleihe, Renten) and their respective values.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table listing mortgage loans with columns for lender names and amounts.

Waren- und Produktberichte.

Getreide.

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Magdeburg, 8. Nov. Weizen allerhand loco 15,00, neuer höher...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Waren- und Produktberichte.

Getreide.

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Wien, 7. Nov. Weizen vom Frühjahr von Ostpreußen per 100 Liter...

Poststrasse 9/10.

Poststrasse 9/10.

# Geschäft-Eröffnungs-Anzeige.

Mit Bezug auf meine ergebene Voranzeige hierdurch zur gefälligen Nachricht, dass ich am heutigen Tage meine

## Weingrosshandlung nebst Probirstube

Poststrasse 9/10

eröffnete. Ich empfehle mein neues Unternehmen der werthgeschätzten Gunst des hochverehrten Publikums von Halle und Umgegend und bitte, im Vertrauen auf das mir früher in so reichem Maasse geschenkte Wohlwollen, mich bei eintretendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

**Strengste Reellität und prompte Bedienung werden auch fernerhin mein leitendes Geschäftsprinzip sein.**

Halle (Saale), den 9. November 1895.

Hochachtungsvoll

### Carl Ludw. Penell.

31481

Blasen u. Nierenleiden (Blutfluss) heilt schmerzlos ohne Einspritzung in wenig Tagen

### Santal

Lehmann.

Jede Kapsel trägt die Initialen J. L. als Garantie für die Echtheit.

Preis pro Flacon 2 Mark.

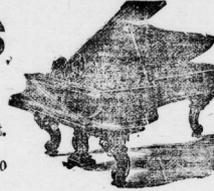
Berliner Capsules-Fabrik Berlin, Poststr.

In Apotheken zu haben in Halle: Apotheke.

### Julius Blüthner's

#### Pianoforte-Magazin,

Piano-Vermiethung und Reparatur-Anstalt.  
Lager amerik. und deutsch. Harmonium.  
Alleinige Verkaufsstelle [2210]  
Halle a. S., Poststrasse 21, I.



F. Motard's  
**Stearinkerzen**  
billigst bei  
E. Walther's Nachf.,  
Mortizwinger 1 u. Steinweg 26.

**Kohlenanzünder,**  
a. Badet 10 Pfg., 10 Badet 90 Pfg., empf.  
E. Walther's Nachf., [2760]  
Mortizwinger 1 u. Steinweg 26.

### Wichtig für alle Weihnachtseinkäufe!

Im Interesse unserer Leser, und besonders unserer Leser auf dem Lande, ersuchen wir dieselben, ihre Einkäufe nur bei denjenigen Firmen vorzunehmen zu wollen, welche ihre Waaren durch den Anzeigentheil der „Halle'schen Zeitung“ zum Verkauf stellen.

Treibert's  
**Backpulver**  
ist das beste u. billigste, Niederlage bei  
E. Walther's Nachf.,  
Mortizwinger 1 u. Steinweg 26.

### Trockenschnitzel

und  
**Melasseschnitzel**  
zur prompten und späteren Lieferung offerirt billigst in Ladungen fr. allen Stationen  
Wilhelm Thormeyer,  
Coethen i. A. [2852]

### Germania-Backpulver.

Anerkannt feinste Marke.

Zur schönsten Bereitung von Kuchen, Keksen, Nudeln und jedem anderen Feinbackwerk bestens geeignet empfiehlt  
Th. Franz, Halle a. S.,  
Hefenfabrik. [2857]

### Laden

in günstigster Geschäftslage, Bismarckstrasse 15, Ecke der gr. Steinstrasse belegen ist zum 1. Januar 1896 incl. Wohnung anderweitig zu vermieten. Näheres Sandkeller 31, im Comptoir. [2858]

## Kaufmann's Tinten

setzen nie ab! — sind leichtflüssig! — dicken nie!  
Allein-Verkauf:  
**Aug. Weddy,**  
Leipziger Strasse 22. [2922]

Stets scharf!  
Kronentritt unmöglich.  
Das einzig Praktische für glatte Fabrikanten.  
Prellstein und Zeugnisse gratis und franco.  
Leonhardt & Co.  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

### Der Missionsverein der St. Ulrichsgemeinde,

dessen Beiträge besonders Nothleidenden daheim und in der Ferne, sowie auch der Gultus Noth-Stiftung und der Seidenmission zufließen, beehrt sich hierdurch zu seinem

### Bazar

am nächsten Montag und Dienstag, den 11. u. 12. November, in dem und durch Herrn Hotelkeller gültig bewilligten neuen Saale des Hotel zur „Stadt Sauburg“ ganz ergeblich einzuladen. Der Bazar wird am Montag und Dienstag von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet sein. Bereits am Sonntag, den 10. November, steht derselbe von 3 $\frac{1}{2}$  bis 5 $\frac{1}{2}$  Uhr offen, die sich dafür interessieren, zur Ansicht offen.  
Halle a. S., den 6. November 1895.

### 3 neue Taatz'sche Dampfdruckschätze,

2 $\frac{1}{2}$ , 3, 4 $\frac{1}{2}$  Pferd. fahrbar compl. mit allem Zubehör, bedeutend unter Preis sofort zu verkaufen. Neue gem. Garantie. Günstige Zahlung. Auskunst ertheilt bereitwillig! [3130]

Meine für die Aufbewahrung von Werthpapieren, Urkunden, Hypothekendocumenten, Pretiosen und Werthgegenständen aller Art getroffenen Tresoreinrichtungen empfehle ich mit dem Hinweis darauf zur Benutzung, dass ich auf Antrag auch alle mit der Verwaltung von Werthpapieren und Hypothekensforderungen verbundenen Obliegenheiten übernehme.

Halle a. S. **H. F. Lehmann.**  
Bank- u. Wechselgeschäft. [2867]

### Wein Schützenhaus

in Belg. Neg. Rotterdam will ich franco-heimwärts verkaufen. Dasselbe ist ein sehr feiner, reelles und gutes Geschäft und bezieht aus einem großen, Feinstaat und ganz neuem großem Spitalat bis. Gastzimmer und 7 Kellerräume.  
Grundstück ist mit 50,000, Mobilien, mit 18,000 Mk. verhäufert. [2859]  
Preis 80,000 Mk. bei 25—30,000 Mk. Anzahlung.  
Näheres beim Verkäufer H. Rettig, Belgien.

### Richard Wiedero

Halle a. S.,  
Markt, Thalamstrasse 9,  
Hypotheken-Bank.  
1,000,000 Mk. Institut-Gelder  
3 $\frac{1}{2}$  auf Acker, 3 $\frac{1}{2}$  auf Häuser. [3161]

### Frauenverein zur Armen- u. Krankenpflege.

Auf Beschluss des Vorstandes lade ich gemäß § 14 der Vereinsstatuten die ordentlichen Mitglieder des Vereins und die Mitglieder des Vorstandes hierdurch ein zur

### General-Versammlung

am Montag, 11. November, 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachm., im Konferenzzimmer, Martinsberg 21.  
Tagesordnung: 1. Abnahme der Jahresrechnung am 1. Oktober 1894 bis 30. September 1895. 2. Feststellung des Haushaltsplanes für 1895—1896. 3. Erneuerungsmaß für zwei ausstehende Vorstandsmitglieder.  
Die ausserordentlichen Mitglieder des Vereins sind berechtigt, an der Generalversammlung mit beratender Stimme theilzunehmen. [3078]  
Der Vorsteher: Wächter.

### Mark 900,000

unfindbares Stiftungskapital a 3 $\frac{1}{2}$  auf Acker auszugeben durch  
B. J. Baer, Halberstadt,  
Bankgeschäft. [2851]

### Königl. Bauinspektor Scherenberg,

Halle a. S., Steinweg 29,  
Privatbaumeister für Nebenbahnen, Anschlußgleise, Wege und Brücken. Technische Controlle und Revision bei Bauausführungen jeder Art.

PATENT-MARKEN-SCHUTZ  
G. KESSELER Patent-Bureau  
VERLEHUNG  
BREMEN 1874  
PHILADELPHIA 1876  
BRUNNEN 1878  
WISSENSCHAFTLICHES INSTITUT  
Halle a. S. [2851]

### 50,000 Mk.

find zum 1. Januar 1896 auf 1. mündelichere Hypothek zu 3 $\frac{1}{2}$  auszugeben durch  
Curt Elze, Königl. Notar. [2859]

### Laden u. Geschäftsetage Leipzigerstr. 5.

Grosse helle Räume, welche jetzt die Firma Holmhold & Co. inne haben, per 1. April 1896, zusammen oder getheilt preiswerth zu vermieten.  
**Julius Bethge.**  
Mit 1 Beilage. [2859]

Notationsdruck und Verlag von Otto Zisch, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87. Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

**Hand und Ring.**Criminalroman in drei Büchern von  
H. K. Green.

## 31. Kapitel.

## Eine ſpäte Entdeckung.

Sofort nach Hickorys Kreuzverhör ward die Verhandlung der ſpäten Stunde wegen geſchloſſen und die Menge drängte ſich dem Ausgang zu.

Byrd hatte keine Eile, den Sitzungsſaal zu verlaſſen, wo es für ihn noch mancherlei zu beobachten gab. Er ſah Imogen Dares Auge voll neu belebter Hoffnung auf die Thür gerichtet, durch welche man den Gefangenen ſoeben abgeführt hatte, ſah wie ſie das Haupt langſam wandte und nach Orkutts himmelwärts, der befriedigt und triumphirend auf der andern Seite des Saales ſtand. In dieſer einfachen und doch ſo ausdrucksvollen Geberde ſpiegelte ſich ihre Lebensgeſchichte, vielleicht ihre ganze Zukunft wieder, wenn es dem Vertheidiger wirklich gelang, ſeinen Zweck zu erreichen. — Da fiel Byrds Blick auf den Bezirksanwalt, neben welchem Hickory ſtand, der ihm eifrig etwas zuzuflüſtern ſchien, während Ferris ihn überräſcht und betreten mit gerunzelter Stirn zuhörte. Was die Beiden mit einander zu verhandeln hatten, war für Byrd kein Geheimniß; er wußte ja, was ſeinem Kollegen ſo lebhaft beſchäftigte. Voll der widerſprechendſten Gefühle ſuchte er ſeinen Gaſthof auf.

Nicht lange nachher trat Hickory zu ihm ins Zimmer.

„Nun, was ſagen ſie dazu,“ lachte er ungebührlich laut und beluſtigt, „das hätten wir zwei nicht gedacht, daß mich die Vertheidigung als Entlaſtungszeuge würde brauchen können. Ich war nicht ſchlecht davon überräſcht, das muß ich geſtehen. Dafür habe ich Orkutt jezt aber auch eine ſchöne Suppe eingebrockt!“

„Wie ſo? Das Zeugenverhör iſt ja geſchloſſen.“

„Bah, der Bezirksanwalt kann die Wiedereröffnung beantragen, kein Gerichtshof würde ihm das verweigern.“

Byrd überlegte. „Hält beim Herr Ferris Ihre Mittheilungen für ſo wichtig?“ fragte er.

„Ich merkte wohl, daß ſie ihn beunruhigten,“ lachte Hickory.

„Das ſcheint Ihnen großen Spaß zu machen.“

„Warum nicht? Mich freut's, daß ich Orkutt die Aufpaſſerei gehörig einmal n kann,“ verſetzte Jener, ohne ſich darum zu kümmern, daß ſeine rohe Art dem zarter beſaiteten Kollegen abſtoßend war.

Allerdings war Ferris durch Hickorys Einflüſterung, daß Fräulein Dare mehr von dem Verbrechen wiſſe, als ſie vor Gericht ausgeſagt habe, höchlich beunruhigt worden. Er fragte ſich allen Erſtes, ob es nicht ſeine Pflicht ſei, das Verhör wieder zu eröffnen, um feſtzustellen, wo ſich Imogen befunden habe, als der Mord verübt wurde. Aber nur, wenn er eine neue Thatſache vorzubringen hatte, welche geeignet war, der Vertheidigung ihren ſcheinbar unanfechtbaren Standpunkt zu rauben, konnte die Wiederaufnahme für gerechtfertigt gelten.

Nach langem Ueberlegen kam der Bezirksanwalt endlich zu dem Entſchlusſe, ſich womöglich Gewißheit zu verſchaffen, ob Imogen wirklich aus Rückſicht für den Angeklagten etwas verſchwiegen habe, was für die gerichtliche Entſcheidung beſtimmend ſein könne.

Er ſuchte ſie zu dieſem Zweck gegen acht Uhr auf, fand jedoch die Aufgäbe, die er ſich geſtellt habe, keineswegs leicht. Imogen empfing ihn mit Kälte und Zurückhaltung; ſie ſah todmüde aus und doch unnatürlich aufgeregter, als habe ſie viele Nächte lang kein Auge geſchloſſen. Wohl war es grauſam, ſie von Neuem zu ängſtigen und zu quälen, aber Ferris fühlte deutlich, es werde ihm keine Ruhe laſſen, wenn er nicht die Gelegenheit ergreife, um ſeinen neu erwachten Zweifel ein für alle Mal ein Ende zu machen.

„Ich bedauere lebhaft, Sie heute noch einmal beläſtigen zu

müſſen, Fräulein Dare,“ ſagte er nicht ohne Theilnahme. „Es iſt jedoch meine Pflicht, noch eine Frage an Sie zu ſtellen, welche ich auf dem Herzen habe.“

Sie ward ſehr bleich, begann zu ſchwanken und griff nach einem Stuhl. Nachdem ſie Platz genommen und auch Ferris durch eine Gebärde zum Sitzen aufgefordert hatte, gewann ſie ihre Faſſung wieder. „Welche Frage?“ murmelte ſie; „ich verſtehe Sie nicht.“

„Bei allen Ihren Ausſagen, ſowohl mir gegenüber als vor Gericht, haben Sie nie erwähnt, wie Sie die erſte Nachricht von dem Verbrechen erhalten haben. Waren Sie —“

„Ich hörte die Leute auf der Straße davon ſprechen“, unterbrach ſie ihn mit fieberhafter Haſt.

„Da hörten ſie es zum erſten Mal?“

„Ja, zum erſten Mal.“

„Waren Sie ſeit längerer Zeit auf der Straße, vielleicht ſchon als der Mord begangen wurde?“ — Es wäre uns von Wichtigkeit, das feztzuſtellen,“ fügte er hinzu, als er ſie die Farbe wechſeln ſah.

„Herrr Bezirksanwalt,“ rief ſie plötzlich entrüſtet auffpringend, „was ſollen dieſe neuen Fragen, nachdem ich mein Zeugniß abgegeben habe und, ſoviel ich weiß, das gerichtliche Verhör zu Ende iſt?“

Schnell entſchloſſen nahm Ferris ſie bei der Hand und führte ſie vor den Spiegel. „Blicken Sie hierher,“ ſagte er fezt, „in Ihrem Geſicht ſieht es geſchrieben, warum ich auf einer Antwort beſtehen muß.“

Einen Augenblick ſtarre ſie entſetzt in ihre eigenen Züge, dann ſank ihr Haupt auf die Bruſt; ſie hielt ſich krampfhaft mit den Händen am Tiſch fezt, um nicht umzuſinken. Es dauerte einige Zeit, bis ſie die Schwäche überwunden und eine Entſcheidung getroffen hatte.

„Was wüncchen Sie zu wiſſen?“ fragte ſie mit kaum hörbarer Stimme, „ich will Ihnen Rede ſtehen.“

„Wo waren Sie am Tage von Frau Klemmens Ermordung, als die Uhr zwölf ſchlug?“

Sie hob den Blick empor, ihre hohe Geſtalt ſtand plötzlich ſtolz aufgerichtet vor ihm da.

„Ich war in Profeſſor Darlings Villa,“ erklärte ſie mit großer Beſtimmtheit.

Die Antwort kam Ferris überräſchend, er ſah Imogen zweifelnd an.

„Trauen Sie meinen Worten nicht?“ fragte ſie, „iſt das möglich nach allem, was dieſer Stunde vorhergegangen iſt?“

„Nein, Fräulein Dare — nach dem Opfer, das Sie gebracht haben, um der Gerechtigkeit zu dienen, wäre es Vermeſſenheit meinerſeits, wollte ich jezt an Ihrer Aufrichtigkeit zweifeln.“

Sie athmete erleichtert auf.

„So genügt Ihnen alſo meine Antwort und Sie ſind zufriedengeſtellt?“

„Ja, wenn Sie noch hinzufügen wollen, daß Sie in Profeſſor Darlings Sternwarte im Thurzimmer waren,“ erwiderte er raſch, als hoffe er ſo dem Räthſes auf die Spur zu kommen.

„Ja, dort war ich,“ beſtätigte ſie ohne zu zögern.

„Wirklich?“ — Er ſtockte und die Röthe ſtieg ihm in ſein Mannesantliß. „Dann können Sie mir vielleicht ſagen, wie es kam, daß das Mädchen Sie dort nicht fand, als es hinaufgeſchickt wurde, um Sie zu holen, weil eine Dame Sie zu ſprechen wüncchte?“

Die Worte trafen ſie wie ein Donnerſchlag. „Oh,“ rang es ſich ſtöhnend aus ihrer gepreßten Bruſt, „Sie haben mich in eine Falle gelockt!“ —

Wie betäubt ſank ſie auf den Stuhl zurück und ſah ihn geiſterbleich und verzweifelt an. Es war ein bemitleidens-

werther Publikum, aber Ferris gehorchte der gebieteriſchen Pflicht.

„Wenn ich Ihnen einen Fallſtrick gelegt habe, Fräulein Dare,“ ſagte er nach kurzem Beſinnen, „ſo geſchah es nur, um die Wahrheit ans Licht zu bringen, wie es die Gerechtigkeit verlangt. Ich bin überzeugt, daß Sie nicht alles ausgeſagt haben, was Ihnen von dem Verbrechen bekannt iſt; Sie beſitzen die unumſtößliche Gewißheit, daß Manſell den Mord begangen hat, mag auch zu ſeiner Vertheidigung vorgebracht werden, was da wolle. Nennen Sie mir die Thatſache, die Sie verſchwiegen haben — ich fordere dies kraft meines Amtes. Heute und unter vier Augen haben Sie zwar das Recht, mir die Antwort zu verweigern, aber morgen nicht mehr, wenn ich die Frage in Gegegenwart von Richtern und Geſchworenen an Sie ſtellen werde.“

„So wollen Sie morgen mein Zeugniß aberwals verlangen?“ Flüſterte Sie in heiserem Ton.

„Ich muß es thun.“

„Aber das Zeugenverhör iſt geſchloſſen; es fehlen nur noch die Schlußbemerkungen der Anwälte und die Frageſtellung an die Geſchworenen.“

„In einem Fall wie der vorliegende kann Wiedereröffnung beantragt werden. Als Bezirksanwalt muß ich den Antrag ſtellen, wenn ich glaube, beweisen zu können, daß die Vertheidigung ſich auf eine falſche Vorausſetzung ſtützt, oder wenn eine neue, wichtige Thatſache zu meiner Kenntniß gekommen iſt. Der Gerichtshof wird ſicherlich darauf eingehen.“

„Imogen ſah wie vernichtet da; nach einer Weiſe ermannte ſie ſich und deutete auf einen verhängten Alkoven am andern Ende des Zimmers. „Laſſen Sie mir dort fünf Minuten Bedenkzeit, allein und ungeſtört — fünf Minuten, um mit mir zu Rathe zu gehen.“

„Gut, Sie ſollen ſie haben,“ lautete die Antwort.

Sie ſchritt nach dem Alkoven hinüber. „Wenn die Uhr neun ſchlägt, komme ich wieder heraus,“ ſagte ſie mit heiserer Stimme und verſchwand hinter dem Vorhang.

Während der fünf endloſen langen Minuten ging Ferris allein im Zimmer auf und ab. Hinter dem Vorhang vernahm man keinen Laut, es herrſchte eine wahre Totenſtille. Er hatte verſprochen das Mädchen nicht zu ſtören, ſie ſollte den Kampf allein ausfechten dürfen. Als die Uhr neun ſchlug, fuhr er zuſammen, eine geheime Furcht beſchlich ihn. Der Vorhang bewegte ſich nicht, kein Zeichen verrieth, daß ſie zum Vorſchein kommen werde. Noch zögerte er, ſie zu rufen, als ihm plötzlich der Gedanke kam: wie, wenn der Alkoven einen zweiten Ausgang hat und ſie meine Nachſicht mißbraucht, um die Flucht zu ergreifen? — Raſch ſchritt er zu dem Vorhang hin, aber ehe er noch die Hand erhoben hatte, um ihn zurückzuziehen, theilte ſich derſelbe und Imogens Geſtalt ward in der Deſſnung ſichtbar.

„Ich komme,“ hauchten ihre bleichen Lippen; ſie trat heraus, mehr einem wandelnden Marmorbild gleich als einem lebenden menſchlichen Weſen. Es ſchien eine räthſelhafte Umwandlung mit ihr vorgegangen zu ſein und daß ſie eine Entſcheidung getroffen hatte, war leicht erkennbar.

„Herr Ferris,“ ſagte ſie im Flüſtertön und trat dicht an ihn heran. „ich habe mich entſchloſſen, Ihnen alles zu offenbaren. Nie hätte ich geglaubt, daß ich gezwungen werden könnte, dies letzte Geheimiß, das ich ſo feſt in meiner Bruſt bewahrte, zu enthüllen. Es iſt ſo ſeltſamer Art, kein Menſch hätte es je entdecken können. Aber der Himmel will mir auch dieſe Prüfung nicht erſparen. Gottes Finger hat von Anfang an die Spur des Verbrechens gezeichnet — es giebt kein Entrinnen. — Wie

es Ihrem Scharffinn gelungen iſt, zu ergründen, daß ich in betreff des Mordes noch etwas weiß, was ich bisher vor aller Welt verborgen habe, verſtehe ich nicht. Aber es iſt die Wahrheit; der Himmel will ſie ans Licht bringen und ich kann nicht widerſtehen! — Sie ſollen alles wiſſen, wenn Sie verſprechen, mir offen kundzuthun, welche Wirkung meine Ausſage haben wird und ob der Angeklagte verloren iſt, wenn ich vor Gericht mein letztes Zeugniß gegen ihn ablege.“

Ihr Auge glühte wie im Fieber, ſie ſtarrte angſterfüllt nach ihm hin.

„Neben Sie,“ ſagte er beſtimmt, „erſt wenn ich weiß, was Ihre Ausſage enthält, kann ich mir ein Urtheil über ihre Tragweite bilden. Wo Wahrheit und Gerechtigkeit unſer Zeugniß verlangen, Fräulein Dare, muß jede Nebenrückſicht ſchweigen.“

„So hören Sie denn,“ ſagte ſie leiſe, ſich gewaltſam zuſammenraffend, „jene Stunde in Profeſſor Darlings Thurmzimmer war mein Verhängniß. Ich ſah das Mädchen nicht, das mich zu rufen kam und gab ihr keine Antwort, weil ich am andern Ende des Zimmers, hinter einem hohen Wappenkranz verborgen, etwas beobachtete, was alle meine Sinne beherrſchte. — Wie gewöhnlich hatte ich mich am Dienſtag Morgen zu den aſtronomiſchen Studien eingefunden, die ich mit Helene Darling betrieb. Ich war an jenem Tage durchaus nicht dazu aufgeleget, denn ich dachte nur an die Unterredung mit Frau Klemmens, welche ich mir für den Nachmittag vorgenommen hatte. Als ich erfuhr, daß Fräulein Darling ausgegangen ſei, war ich froh, ein ſtilles Stübchen für mich zu haben, um alles wohl zu überlegen. In dem Thurmzimmer hoffte ich ungeſtört zu ſein und ſaß dort lange in Nachdenken verſunken, bis mir plötzlich einfiel, es müſſe ſchon ſehr ſpät ſein und ich ans Fenſter trat, um nach der Stadtuhr zu ſehen. Ich konnte mit bloßen Augen zwar das Zifferblatt erkennen, doch nicht wohin die Zeiger deuteten, aber ich erinnerte mich, daß wir vor einigen Tagen zur Kurzwel das Fernrohr auf die Stadt hinunter gerichtet hatten. Als ich hindurchſah nach der Uhr, ſtand der Zeiger gerade auf fünf Minuten vor zwölf — ſie ſtockte und warf einen forſchenden Blick auf Ferris.“

Dieſer fuhr zuſammen. „Fünf Minuten vor zwölf —“ rief er, und was geſchah weiter?“

„Ich wollte verſuchen Frau Klemmens Haus zu entdecken und wandte das Fernrohr nach rechts, da ſah ich —“

„Was?“ fragte Ferris geſpannt.

„Die Thür zum Eſzimmer war nur angelehnt — ein Mann ſprang in wilder Eile über den Zaun — er lief nach dem Sumpf zu —“

„Und Sie erkannten den Flüchtling?“

Sie rang nach Faſſung.

„Ja — es war Graik Manſell.“ —

Ein tiefer Ernſt lagerte auf des Bezirksanwalts Stirn. „Das geſchah um fünf Minuten vor zwölf, ſagen Sie? — und fünf Minuten früher, um zehn Minuten vor zwölf, war es der Vertheidigung zufolge ſchon unmöglich, von Frau Klemmens Haus die Station am Steinbruch bis zur Abgangszeit des Zuges, 1 Uhr und 20 Minuten zu erreichen?“

„Voll Todesangſt hing ihr Blick an ſeinem Munde. „Ich irre mich nicht,“ hauchte ſie kaum hörbar; dann ſtieß ſie ver zweifelt hervor: „Glauben Sie, daß mein Zeugniß ihm das Leben koſten wird?“

„Fragen Sie mich nicht, Fräulein Dare,“ war des Bezirksanwalts ausweichende Antwort. „Das iſt weder meine, noch Ihre Sache.“

Fortſetzung folgt.

### Eine japaniſche Kaiſerſtadt.

Die zufolge europäiſcher Kultureinflüſſe erſochtenen glänzenden Siege Japans ſtellen den Märchenzauber altjapaniſcher Eingenart völlig in den Schatten und wohl iſt die Zeit nicht ferne, da der poetiſche Schimmer, der ſeit Jahrtauſenden das Leben und Treiben auf den „Morgensonneneiſeln“ verklärt, erbliden ſein wird vor dem kalten nüchternen Strahl moderner Civiliſation. Nicht ohne ſtille Behmmuth blickt daher der künſtleriſch veranlagte Reiſende auf die Orte rein nationalen Gepräges, die ihm nun als Reliquien einer bereits abgethanenen Zeit doppelt werth und intereſſant erſcheinen. Der ſchönſten einer ſie ohne Frage Kyoto, die alte Kaiſerſtadt. So manches Geſchlecht des Mikado hat dort im einſamen Palaſt frommer Beſchaulichkeit gepflegt, während die Schögune, die gleich den Hausmaiern der Merovinger allmählig alle Macht an

ſich geriffen hatten, in Jeddo, dem heutigen Tokio herrſchten. Die Revolution oder, wie die Japaner ſie richtig bezeichnen, die Reſtauration des Jahres 1868 brach endlich die Gewalt der Schögune, ſtürzte ſie ſammt ihrem Anhang, den in den Provinzen mit unumſchränkter Willkür ſchaltenden Daimyo, und erſtattete dem Mikado ſeine lange vorenthaltenen Rechte wieder zurück. Er ſchlug ſeine Reſidenz nun in Tokio auf, verſammelte den uralten Adel des Landes, die Kuges, die ihm theils trenn geblieben, theils, gezwungen durch den Umſchwung der Dinge, aufs Neue huldigten, an ſeinem Hof und trat faktiſch an die Spitze der Regierung. Seitdem liegt Kyoto verwaſt, träumeriſch ſtill zwifchen ſeinen blühenden Gärten, in denen lauſchige von duftigem Jasmin umrankte Grotten zur Ruhe laden und farbenſprühende Waſſerſpiele wie blumenumſäumte Goldfiſchteiche Kühlung ſpenden.

Der Kaiſerpalast, der eigentliche Kern der ganzen Stadt,

Wahrt, obwohl wiederholt vom Feuer und anderen Zufällen heimgesucht, noch vollkommen die Erscheinung des ursprünglichen 793 von dem Kaiser Kwam-nu errichteten Baues. Jedemal getreulich im alten Style wiedergestellt, bietet er in seiner edlen, ernstlichen Einfachheit das würdige Heim jenes heiligen, geheimnisvollen halb göttlichen Wesens, das der Japaner in dem Mikado verehrt. Erhaben über alle irdischen Genüsse, sicher in der Liebe seines Volkes, begnügte sich der Kaiser mit diesen unbewehrten stillen schlichten Räumen, indeß seine Haushofmeister sich prunkende Lustschlösser, starke Burgen und arkadische Todientempel erbauten. Sämmtliche Gemächer der Residenz, der Thronsaal nicht ausgenommen, erscheinen dem an hohe und breite Verhältnisse gewöhnten Auge des Europäers trotz aller künstlerischen Vollendung im Einzelnen wie eine Reihe größerer und kleinerer Korridore. Nach japanischen Brauch bestreuten etliche Matten und Bänke die ganze Einrichtung und der Eindruck der schmalen niederen Gänge wäre ein dürftiger, würde er nicht gehoben durch die mannigfaltige Bilderfülle, die, fast lauter Werke der Schio-Schule, mit den reizendsten von feinsten Naturbeobachtung und zartesten Farbensinn zeugnenden, schillernden Blumen, Fischen und Vögeln alle Wände und Thüren bestreut.

Neben dem atlehwürdigen Sitz des Mikado bilden namentlich die zahlreichen Tempel das Interesse Kynos. Sie gehören theils dem Buddhismus, theils dem Schinto an, dem Ur glauben des Landes, einem einfachen Natur- und dem der altgriechischen Laren und Venaten verwandten Ahnenkultus. Im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung that sich den Japanern neben dem „Weg der Götter“, wie der Schinto heißt, die „Bahn Buddhas“, der von China ausgehende Buddhismus auf. Bald vereinigten sich beide und verschmolzen im Laufe der Zeit so innig, daß alle kaiserlichen Nekropole sie nicht mehr zu sondern vermochten und heute die Zahl der unbedingten Schintoisten ebenso gering, wie die der reinen Buddhisten ist. Vielleicht dürfte dem Schinto überhaupt nicht der Name einer eigentlichen Religion zukommen. Überhaupt legt er den Menschen keinerlei Gesetze auf, ertheilt ihnen keinerlei Verhaltensmaßregeln, sondern verweist sie einzig und allein an ihr Gewissen, das ihnen Rathgeber und Richter sein soll. Ohne Zweifel mit dem ältesten Glauben Indiens und Chinas verwandt, huldigt er unendlichen, unsahbaren Naturkräften und verschmätzt jede Einwirkung auf die Sinne. Eine solche abstrakte Religion aber wurzelt nie tief im Volke und darum ward es dem Buddhismus mit seinen imposanten Tempeln, riesigen Götzen, prunkvollen Zeremonien und zahlreichen Priester-scharen leicht, die Oberhand zu gewinnen.

Ihm ist auch das bedeutendste aller Heiligthümer von Kynos, der Nishi Hongwanji geweiht. Das Hauptschiff dieses mächtigen Baues deckt einen Flächenraum von nicht weniger als 954 Quadratmetern. Im Hintergrund des weiten dümmrigen „Hondo“, dessen kassirte Decke von vergoldeten Pfeilern getragen wird, erhebt sich funkelnd und blinkend im prächtigsten silbernen Schmucke der Hauptaltar, rechts und links von großen, verschwenderisch mit Gemälden und Statuen ausgestatteten Steinkapellen flankirt. Selten ist das Gotteshaus von Unachtsamen leer. Hier ein junges Mädchen, das zwischen den geschweiften Christantennengewinden der Thüren oder Pfeiler ein metallenes Herzchen aufhängt, dort eine Dame, die ein zierlich in eine Papierhülle eingekapseltes Geldstück in die Almosenbüchse gleiten läßt, vor dem Altar ein Mann aus dem Volke, der, seiner Sandalen entledigt, andächtig mit verschlungenen Händen eine Gebetsformel murmelt. Jenseits des Tempelhofes, dessen wunderbarer Itchobaum bei Feuersnoth einen Wasserstrahl aus jedem Blatt ergießt, liegen die Staatsgemächer und Wohnräume des Kloster Vorstandes der Sinju, eines jeweiligen Abkömmlings des Kaiserhauses. Seinem hohen Range entspricht denn auch die Großartigkeit der ganzen Anlage, die noch überdies auf die häufigen Besuche des zu prunkvollen Todtenfeiern, beziehungsweise zur Niederlegung der Sedenktafeln seiner Hingegangenen sich hier einfindenden Reichsabels berechnet ist. Der Empfangsaal wird, obwohl auch ihm Höhe und Breite fehlt, durch seinen entzückenden Bilderreichtum Jedem Bewunderung einflößen. Decke, Wände, Thüren, Fensternischen, kurz alle Flächen bis auf die feingemasteten Naturholzpfeiler, welche das Gebälk stützen, sind mit den reizendsten Bildern und Bildchen übersättigt. In leuchtendem Farbenschmelz und zierlicher Anmuth schweben naturähnlich und doch phantastisch tausenderlei Zweige, Vögel und Fische auf dem gleißelnden dunkeln Grund. Aber auch zu Menschengestalten verleiht sich der japanische Raphael und mit pathetischer Geberde scheinen die Bilder der Wesen des Landes aus der Wand hervorzutreten. Die meisten Bilder sind Schöpfungen des berühmten Motonobu, des Gründers der

Kano-Schule und eines Zeitgenossen des Sinquecento und die Geschichte eines jeden Einzelnen findet sich sorgsam im Klosterarchiv aufgezeichnet.

Rings um den Tempel zieht sich ein üppiger Garten hin, in dem ein freundliches kleines Lusthaus, „der Pavillon der fliegenden Wolken“, alle Genüsse behaglicher Muße gewährt. Ein köstliches eingerichtetes Badegemach zeigt, daß die alten Japaner mit den Unnehmlichkeiten der Dampfbäder so gut wie die Römer und Griechen vertraut waren. Doch auch für das Studium ist gesorgt. Unweit des Tempels erhebt sich ein stattliches, in modern europäischem Style erbautes und in abendländischem Sinne geleitetes Seminar.

Nächst dem Nishi Hongwanji ist der Chion-in besonderer Beachtung werth. Im Jahre 1211 gegründet, ist dieser große Tempel viermal vom Feuer zerstört worden, ehe er um die Mitte des 17. Jahrhunderts, in der Glanzzeit japanischer Kunst unter den Schogun Jemitsu seine jetzige Gestalt erhielt. Die Kunst ist Japan nicht ein Luxus, wie leider bei uns, sondern ein nationales Lebensbedürfnis, wie sie einst in Hellas gewesen und gleich den alten Athenern besitzt das gesammte japanische Volk Liebe und Verständniß für sie. Pflege und Förderung der Künste war daher von jeher der sicherste Weg zum Herzen des Volkes und nicht ohne Erfolg suchten die Schogun und Daimyo durch ein großartiges Mäcenat das Land mit ihrer unrechtmäßigen Herrschaft auszuföhnen. Sie wetteiferten miteinander in Anhäufung von Schätzen der Keramik, Skulptur und Malerei und manch herrlicher Bau verdankt ihrem Streben nach Popularität seine Entstehung. So auch der Chion-in, der schönste und besterhaltene Tempel Ky. Im Schatten uralter riesiger Bäume führt eine imposante Granittrappe zu den reichgeschmückten Pforten des Heiligthums hinan. Stimmungsvolles Halbdunkel füllt die riesige Tempelhalle, aus deren tiefsten Hintergründe der goldene Altar hervorblitzet. Wir kommen gerade recht zum Gottesdienst. „Namu, Mida Butsu!“ tönt es zum Geselling hölzerner Schellentrommeln mit hellen Stimmern aus dem Kreise der am Altar versammelten Priester Die Betveren in den Händen, treten in kostbaren Gewändern neun Priester hinter dem funkelnden Altar hervor und knien zur Linken deselben vor ihren Leispulken nieder. Raum hatten sie die Bücher aufgeschlagen, so verstummt der Wechselklang und der mittlere der neun Priester hebt einen lauten Vortrag an. Nach der Reize fallen die übrigen ein und lösen sich in einer Art Litanei wechselseitig ab. Indessen tauchen weitere neun Priester aus dem dämmerigen Sindergrund auf, lassen sich den ersten gegenüber auf die Kniee und fangen gleichfalls laut zu beten an. Endlich erscheint, von duftigen Wolken umwallt, der Hohepriester selbst, sinkt vor dem Altar nieder und führt, während alles verstummt, das Gebet zu Ende.

Noch erhoben durch den weisewollen Eindruck der Feier durchwandern wir die Nebenräume des Tempels und staunen auch hier über die Menge künstlerisch vollendeter Malereien. Unwillkürlich zaudert unser Fuß, um nicht den Meister aufzusuchen, den Nobumaja's Kunst geschaffen, und übertracht folgt unser Blick dem Flug wilder Gänse, den Nonobu an die Wand gezaubert hat. Die Geschicklichkeit des japanischen Handwerkers sucht übrigens der Virtuosität des Künstlers den Rang abzulassen. Mitteltst beispielloser Geduld und Genauigkeit ist z. B. den Balken der rings um den Tempel laufenden Veranda eine solche Elastizität, um nicht zu sagen, Empfindsamkeit, verliehen, daß sie beim Betreten melodisch ertönen und zwar mit einem Wohlklang, der den Namen Ugujubari (Nachtigallensang) rechtfertigt.

Die Kunstfertigkeit, Ausdauer und Intelligenz des japanischen Handwerkers zu bewundern, bietet sich dem Reisenden vielfache Gelegenheiten, namentlich in Seidenwebereien, Gold-, Silber-, Ladarbeiten und vor Allen auf keramischem Gebiete, der eigentlichen Hausindustrie des Landes. Fast jede Hütte besitzt ihren eigenen Brennofen, wo noch genau mit derselben Zeit, Mühe und Materialvergeudung wie in Urwäldern zu Werke gegangen wird. Tritt man in eine dieser bescheidenen Arbeitsstätten, so wird man sich nicht nur von der geradezu unbegreiflichen Geschicklichkeit, sondern auch von der mühterquäligen Häßlichkeit und Gesittung des japanischen Volkes überzeugen. Die armen Burischen, die hier in lehmbedeckten Küteln zwischen Thonfassern und Holzgerüsten an der Drehscheibe sitzen, könnten gar manchen „gebildeten“ Europäer an Anstand und guter Lebensart beschämen. Eine ehrerbietige Verbeugung begrüßt den Fremdling, dann wird ihm auf's Zuvornehmendste jeder Handgriff gezeigt, erklärt und wieder erklärt, jede gewündete Auskunft gegeben; kein Blick aber, kein Wort, keine Bewegung

rath Neugierde oder Vorwitz, und nicht einen Moment vergessen die Leute, daß der Besuch ihrer Arbeit, nicht ihrer Person gilt. Einzelne Töpfer in Kiyoto haben sich zu vollkommener Künstlerfertigkeit emporgeschwungen, in erster Linie der berühmte Emailleur Kamifawa Kiyonuki wünscht der Reisende seine Werkstatt zu besichtigen, von deren Werktruf zahlreiche internationale Preisdiplome Zeugnis geben, so führt ihn der Meister, eine schmächtige geschmeidige Erscheinung mit flug blitzenden Augenlein und weiblich zarten, durch übersehlanke Daumen ausgezeichneten Händen ohne Weiteres in den Garten. Hier sitzen die Arbeiter in schattigen Lauben zwischen rauschenden Springbrunnen und aus moosbewachsenen Grotten hervorstehenden Quellen und während sie mit einziger Kunstfertigkeit dünne Kupferstreifen zu zierlichen Blumen und Blättern verschlingen, umweht sie der Duft ihrer blühenden Modelle, umsäulen sie die Zweige, die ihre gewandten Finger nachbilden. Das Verfahren erscheint sehr einfach: mit feinsten Kupferdrähtchen wird die Zeichnung auf den Gefäßen angebracht, dann mit Emailfarben ausgefüllt, hierauf eingebrannt und endlich das Ganze poliert. Die unverwandte Aufmerksamkeit in den Mienen, die sorgsame Bedächtigkeit in den Manipulationen verrät jedoch die große Mühseligkeit und Schwierigkeit der Arbeit und in der That sind oft zur Herstellung einer einzigen Vase Jahre ausdauerndsten Fleißes nötig. Da aber hierin kein anderes Volk der Welt die gelassenen geschickten Japaner übertrifft, wird ihre der Maschine unzugängliche Emailtechnik ihnen zu eigen verbleiben, wenn auch alle anderen Zweige des nationalen Kunstgewerbes längst der europäischen Konkurrenz anheimgefallen sein werden.

Nicht die geringste Lebenswürdigkeit der Stadt ist ihr reges originelles Straßenleben, das eine Fülle amnuthiger Typen zeitigt. Bald eilt ein Häuflein Kinder Arm in Arm mit klappernden Holzstapeln die lampionbehangenen Gassen entlang. Entfaltete Zeitungen in der Luft schwingend, rufen sie munter die neuesten Blätter, oft auch allerlei bunten Bilderfrau zum Verkauf aus. Dort trippelt, die glühenden Mandeläugen fittig gefenkt, eine Schaar junger Mädchen in schillernden bauschigen blumigen Seidengewändern hurtig vorüber. Welch kindlicher Liebreiz, welche unbewusste Grazie und natürliche Würde? Wer sind diese bezaubernden Wesen? Gewand und Gebahren scheinen es dem Fremden deutlich zu sagen! Damen aus den Kreisen der Daijyō und Kugei, die Elite des japanischen Adels? Weit gefehlt! Maiko's sind's, öffentliche Tänzerinnen. Diese rosigten Lippen wissen gar verführerisch zu lächeln und gar süß zu küssen, diese demüthig niedergeschlagenen Augen aber zur rechten Zeit herzbefriedigend aufzuleuchten. Gleich den griechischen Hetären sind auch die japanischen Maiko's meist durch literarische und musikalische Bildung ausgezeichnet und eigentümlich ist ihnen eine ziemlich strenge Beobachtung der äußeren Anstandsregeln. Mehr als ein japanischer Perikles hat in ihren Reihen schon seine Aspasia gefunden. Sie sind die Zierde des Gastmahls; mit Anmuth kredenzieren sie den Wein und wie im alten Triclinium nehmen die Tischgenossen nur drei Seiten des Speisesaales ein, damit die vierte sammt der Mitte frei bleibe für den Schmetterlingstanz der in ihren bunten flatternden Gewändern umhergaulenden Maiko's.

Hatt der Fremde sich satt gesehen an den Herrlichkeiten der Stadt, so wird er sich doppelt der lieblichen Umgegend freuen. Vorüber an den Theepflanzungen mit ihren tiefgrün glänzenden wohlgepflegten runden Büschen wandert er, begleitet von einem zwischen zartbefiederten Bambus sich glitzernd hin-schlingelnden Bad, in die sonnige, von balsamischen Blütenhauch durchduftete Landschaft hinaus. Hübsche Villen schimmern von den Höhen, indeß unter den mächtigen Pinien eines uralten heiligen Haines sich ein verwitterter Tempel birgt. Am Saum des geweihten Waldes ragen in langer Doppelreihe riesige Granitfäulen mit düster flammenden Laternen, die den Seelen der Kaiser und Helden in's Todtenreich hinableuchten. Hier und da aber werden zwischen dem dunkeln Grün die schwebenden Gestalten jungfräulicher Priesterinnen sichtbar. Blumen im offenen Haare, wallende weiße Schleier über dem scharlachrothen Gewande schlingen sie in amnuthigen Neigungen und Wendungen den Götterreigen „Nagura.“ Lange noch wendet im Weiter-schreiten sich der Blick zurück nach den holden japanischen Nymphen, bis inmer Auge abgelenkt wird von einem neuen der vielen reizvollen Bilder, die uns allernweg begegnen im Reich der Mikado.

## Blüthenlese aus den lustigen Blättern.

Erstappt.

Das Ende des Semesters ist gekommen. Der Student hat durch geschickte Finanzoperationen bei Unsel und Lante das nöthige Kapital erworben, um Frack, schwarze Beinkleider und Ueberzieher aus den Händen des Leihhausbesizers zu retten, und fährt nun sorglos in die Heimat. Nachdem die Freude des Wiedersehens vorüber ist, beginnt die Mama die Revision der Garderobe des Studenten und findet im Ueberzieher die ominöse Leihhausnummer.

„Was bedeutet diese Nummer?“ herricht sie den Sohn an.

„Ich habe auf dem letzten Universitätsball den Ueberzieher in der Garderobe abgegeben, und da werden sie wohl die Nummer draufgeklebt haben.“

Durch diese Erklärung nur halb befriedigt, entläßt ihn die Mama, citirt ihn aber nach kurzer Zeit wieder zu sich:

„So, hast Du die Hose beim Universitätsball auch in der Garderobe abgegeben?“

Der Segen des Hazards.

Kaiz täglich wissen die Zeitungen von unglücklichen Besuchern Monte Carlo's zu berichten, die infolge großer Spielverluste Selbstmord verübt haben.

Die Regierung von Monaco beabsichtigt nun die Listen derjenigen zu veröffentlichen, die infolge beträchtlicher Spielgewinne am Leben geblieben sind, während sie sich ohne die Existenz der Bank hätten umbringen müssen.

Destruktiver Fortschritt.

Der kleine Kris hat zu seinem Geburtstag eine Pferdebahn von Nech bekommen. Mittags findet ihn sein Vater, wie er gerade damit beschäftigt ist, ein Pferd nach dem anderen abzureißen, und fragt ihn mit strafender Miene:

„Warum machst Du denn die neue Pferdebahn schon wieder entzwei?“

„Ich mache sie ja nicht entzwei, ich mache ja nur eine elektrische daraus!“

Gut begründet.

Schulinspektor (nach beendeter Revision zum Lehrer): Es sind mir Klagen zu Ohren gekommen, daß Sie immer nur von ganz großen Kapitalien die Zinsen berechnen lassen. Können Sie das pädagogisch begründen?

Lehrer: Es dient dazu, mir die Berufsfreudigkeit zu erhalten: es ist der einzige Luxus, den ich mir bei meinem Gehalt gestatten kann!

Mißverstand.

„Lassen Sie doch das Jagen, Sie treffen ja nie einen Hasen!“

„Es soll nur wegen der Körperbewegung sein!“

„Ja, meinen Sie, es fehle den Hasen sonst dran?“

## Vom Büchertisch.

— Das Königsleichen. Roman von Karl v. Perfall. (Köln, A. H. n. s. Verlag.) Der bekannte Romanchriftsteller führt uns in diesem seinem neuesten Werke an den Hof eines deutschen Fürsten, von welchem wir nur wünschen und hoffen können, daß er z. B. in Wirklichkeit nirgends existirt. Der König nämlich, um sich für den Zwang der ihm durch seine Stellung aufgewungenen Reserve zu entschädigen, hält sich eine Maîtresse, die er ebenso brutal genießt, wie er sie erwidert. Die ganze Geschichte dieser unwürdigen Liebe wird uns von den ersten Anfängen bis zu ihrem einigermassen vorläufigen Schluß in ausführlichster Weise vor Augen geführt; besonders interessant dabei ist die Schilderung der Werkzeuge, die der Souverain für jedes seiner Gelüste in den Reihen seiner Hofdienerschaft findet, von den untersten Lakaien bis hinauf zum Hofmarschall. So ist das „Königsleichen“ seinem Schicksal rettungslos verfallen, nachdem der Blick des Königs bei ihrem Theaterdebüt einmal begehrend auf sie gefallen ist. Alles arbeitet sich dabei in die Hände, Hoftheaterintendant und Kammerdiener, Hofmarschall und Hofkammerant. Es wird uns ein ganzer Kreis gezeigt, in welchem des „Königsleichen“, sobald es als solches deklariert ist, eine gebietende Stellung einnimmt, in dem es nur Respekt und höchstens Neid, aber in keiner Weise Geringschätzung begegnet. Auch in diesem Werke erweitert sich Karl v. Perfall als ein ganz hervorragender Erzähler und vor Allem als ein Detailmaler, der unter den lebenden Schriftstellern schmerzlich häufig übertrifft wird; um so betäubender ist es, daß er kein vornehmeres Sujet für seinen Roman gefunden hat. Hoffen wir, daß sein nächstes Werk, welches wir hier hören nicht mehr warten auf sich warten lassen, auch in dieser Beziehung Lobenswertheres enthält. Denn der Roman soll uns zwar ein Edel Leben schildern, aber er soll es thun im Hinblick auf ein edles, erziehlisches Endziel und dieses mit edlen, erziehlischen Mitteln zu erreichen streben. Somit hat der Roman eines begabten Schriftstellers schließlich nichts mehr vor der Hintertreppeliteratur voraus als den vornehmen Stil.